

Martien Jilesen

Sterben und Tod in der Gedanken- und Erlebniswelt von Schulkindern

Das Bewußtsein von Sterben und Tod, das die Erwachsenen von morgen haben werden, wird auch durch die Verkündigung und den Religionsunterricht an den Kindern sowie durch deren Erlebnisse (oder fehlende Erfahrungen) geprägt sein. Im folgenden Beitrag wird gezeigt, wie man mit einfachen Methoden der Gedanken- und Erlebniswelt der Kinder näher kommen kann. red

Methoden

Der hier vorgelegte Bericht ist das Ergebnis einer Untersuchung an 400 Kindern im Alter von neun bis vierzehn Jahren. Die Untersuchung wurde durchgeführt in verschiedenen Grund-, Haupt- und Realschulklassen. Zwei Methoden wurden dabei angewendet. In einem Klassengespräch wurden die Kinder aufgefordert, alles zu sagen, was ihnen zu dem Wort „Tod und Sterben“ einfiel. Diese Gespräche wurden auf Tonband aufgenommen und nach verschiedenen Gesichtspunkten ausgewertet. Weiterhin wurden verschiedene semiprojektive Tests verwendet, jeweils bestehend aus einer Zeichnung und einer kleinen angefangenen Geschichte zum Thema: Sterben und Tod, die die Kinder schriftlich vervollständigen sollten.

Ergebnisse

Todesursachen

Auffallend ist, daß die Kinder beim Wort „Tod und Sterben“ zuerst an die verschiedenen Todesursachen denken. Am häufigsten werden dabei Altersschwäche, Krankheiten und Verkehrsunfälle genannt. Aber auch alle möglichen anderen Todesursachen werden genannt: Mord in den verschiedensten Variationen, Selbstmord, Ertrinken usw. Aus dem Zusammenhang kann man ersehen, daß die Kinder ihre Erfahrungen mit Tod und Sterben Todesfällen in der Verwandtschaft und Darstellungen im Fernsehen entnehmen.

Definition des Todes

In einem der Tests wurden die Kinder aufgefordert zu sagen, was Tod eigentlich ist.

Vor allem die jüngeren Kinder definieren den Tod als das Aufhören verschiedener Tätigkeiten und Funktionen. Man könne nicht mehr essen, seine Oma besuchen, seiner Freundin was erzählen; man könne nicht mehr aufstehen, sich bewegen, man könne nicht mehr sehen oder hören.

Etwas ältere Kinder nennen das Aufhören der vor allem biologisch-physiologischen Funktionen.

Das Herz oder der Puls schlage nicht mehr, man könne nicht mehr atmen, die verschiedenen Organe des Körpers funktionieren nicht mehr. Für eine ganze Reihe der älteren Kinder scheint der Tod das endgültige Ende des Lebens zu sein. Sie sprechen über den Tod in Begriffen, die eine Negation des Lebens beinhalten.

Einige Beispiele dazu: „Wenn einer tot ist, da existiert er gar nicht mehr.“

„Wenn jemand tot ist, lebt er nicht mehr.“

„Tod bedeutet, daß dieser Mensch nicht mehr da ist, daß es ihn nicht mehr gibt.“

Daß mit dem Tod alles aufhört, können sich vor allem jüngere Kinder wahrscheinlich noch nicht vorstellen. Sie stellen sich den Tod zwar vor als das Aufhören von bestimmten Lebensäußerungen, wobei jedoch das eigene Ich irgendwie weiterexistiert. Dieser Eindruck entsteht bei solchen Formulierungen, die man nur nachvollziehen kann, wenn man sich den Toten als eine Person mit einem Ich vorstellt. So sagt ein zehnjähriges Mädchen: „Ja, tot sein ist schlimm. Ich würde nicht mehr leben und nur im Grab liegen.“ Oder ein zehnjähriger Junge: „Sterben ist schlimm, unter der Erde ist doch langweilig.“ Auch allen Formulierungen, worin der Tod als Schlaf gedacht ist, liegt wohl eine ähnliche Vorstellung zugrunde.

Das Weiterleben nach dem Tod

Ein Viertel der Kinder sagt spontan, daß der Tote weiterlebt. Diese spontanen Äußerungen über ein Weiterleben nach dem Tod nehmen jedoch mit dem Alter kontinuierlich ab. Bei den Neunjährigen sind es 38%, bei den Elfjährigen 24%, bei den Dreizehnjährigen nur noch 8%. Daraus dürfte man wohl schließen, daß nicht nur die spontanen Äußerungen des Glaubens an ein Weiterleben, sondern auch der Glaube selbst an dieses

Weiterleben mit höherem Alter abnimmt. Die Vorstellungen über ein Weiterleben nach dem Tod sind fast immer mit religiösen Vorstellungen verbunden. Man kann sie in drei Kategorien aufteilen. Zu der ersten Kategorie gehören solche Formulierungen, die einem dualistischen Gedanken entsprechen. Stereotype Ausdrücke wie „Die Seele kommt in den Himmel“ oder „Die Seele steigt auf zu Gott“ gehören dahin.

Die Seele scheint für die Kinder ein nicht näher definierbares Etwas zu sein, das eigentliche Ich des Menschen ist der Leib, der im Grab liegt und verfault. „Man kann sich unter dem Tod vorstellen, daß es ein zweites Leben geben kann, daß man in Gottes Hand ruht. Man lebt selber nicht, aber die Seele . . .“

Verschiedene Kinder suchen sich eine Lösung aus diesem dualistischen Denken, indem sie sich den Menschen nicht länger in zwei Teilen vorstellen, sondern indem sie sich den Sachverhalt so denken, daß der Mensch entweder im Grab verfault oder zum Himmel aufsteigt, z. B.: „Wenn er im Grab verfault, das ist sehr schlimm, aber wenn er in den Himmel kommt, dann hat er ewiges Leben.“ Eine zweite Kategorie von religiösen Formulierungen bezieht sich auf das Weiterleben des *ganzen* Menschen. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten. Sofort nach dem Tod fängt das Weiterleben an, oder der Tote wird von Gott erweckt am Jüngsten Tag. Bis dahin muß er schlafen oder warten.

„Man schläft bis zum Jüngsten Tag, bis Gott die Toten erweckt und zu sich in das Himmelreich ruft.“

Über die Art und Weise dieses Lebens wurden nur wenige Angaben gemacht. Diese enthalten folgende Vorstellungen: Alles Unangenehme, wie Krankheit, Schmerzen, Krieg, gibt es im Himmel nicht mehr, man sieht seine Verwandten wieder, man kann sehen, was auf der Erde geschieht.

Eine dritte Kategorie von religiösen Äußerungen sind solche, die einen Unterschied zwischen guten und bösen Menschen oder auch zwischen Glaubenden und Nicht-Glaubenden machen. Die Guten kommen zu Gott oder in den Himmel, die Bösen zum Teufel oder in die Hölle.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die

Gedanken der Kinder über den Tod folgende vier Aspekte enthalten:

Der Tod als Abwesenheit der einzelnen Lebensfunktionen;

der Tod als eine Art Dämmerzustand;

der Tod als das Aufhören der menschlichen Existenz;

der Tod als ein Übergang zum Weiterleben.

Allgemeines Gesetz des Sterbens

Das Gesetz, daß alle Menschen sterben müssen, ist den Kindern bekannt. Viele suchen auch nach einer Begründung dafür. Am häufigsten wird gesagt, daß sonst die Welt überbevölkert würde. Diese Kinder sehen darin einen kausalen Zusammenhang, die zu erwartende Überbevölkerung ist die Ursache dafür, daß alle Menschen sterben müssen. Solche unlogische Gedankengänge kann man bei Kindern in diesem Alter noch erwarten. Auch religiöse Begründungen werden genannt. „Gott hat es so gemacht“ oder „Gott hat es so gewollt“.

Einige Formulierungen weisen auf ein Schicksalsdenken hin. „Das Schicksal trifft jeden einmal.“ „Weil der Zeitpunkt gekommen ist.“

Einstellung zum Tod

Die Hälfte der Kinder sagt spontan, daß sie das Sterben und den Tod als „schlimm“ empfinden. Dieses „Schlimm-Sein“ wird unterschiedlich begründet. Die Schmerzen, die man beim Sterbeprozess empfindet, das Aufhören der Lebensfunktionen, die Traurigkeit der Verwandten. Dies Letzte ist wohl ein Zeichen, daß die Kinder noch nicht an ihren eigenen Tod denken. Eine sogenannte existentielle Angst, Angst vor dem Nichts, wird von niemandem erwähnt.

Die Kinder äußern sich nur selten spontan zum eigenen Tod. Daraus kann man schließen, daß die Kinder sich noch nicht intensiv mit dem eigenen Tod beschäftigen. Wenn die Kinder mit dem eigenen Tod konfrontiert werden, wie es in einem Test geschah, reagieren sie meistens ablehnend, indem sie sagen: „Ich möchte nicht sterben“ oder „Ich will nicht sterben“.

Ein Teil der Kinder reagiert eher positiv. Sie versuchen dabei jedoch, dem Tod das Unangenehme zu nehmen. „Es ist besser im Himmel“ oder „Sterben ist besser als schwach

und gebrechlich sein“. Andere versuchen, den Gedanken an den eigenen Tod von sich zu schieben, indem sie sagen: „Wir sind noch jung“ oder „Wir haben das Leben noch vor uns“.

Ein Teil der Kinder, so scheint mir, versucht den Gedanken an den eigenen Tod schon zu verdrängen. Dies wird einerseits deutlich aus den Zeichnungen, die auf den Testblättern gemacht werden, woraus eine Art „schwarzer Humor“ spricht, andererseits aus den Formulierungen, wie z. B. diese Antworten auf die Frage: „Möchtest du sterben?“

„Rede doch nicht so'n Blödsinn, Karl.“
„Komm, wir gehen erst mal nach Hause essen.“

Eine positive Annahme des eigenen Todes kommt nur einmal vor, und zwar bei einem Vierzehnjährigen, wenn er sagt: „Wir müssen uns mit dem Tod anvertrauen.“

Zusammenfassend kann man sagen, daß im Zusammenhang mit dem Phänomen Sterben und Tod in der Gedanken- und Erlebniswelt der Neun- bis Vierzehnjährigen schon alle Aspekte erscheinen, die auch bei Erwachsenen vorhanden sind. Todesursache, der Sterbeprozess, der Tod als solcher, das Weiterleben nach dem Tod, die Reaktion der Verwandten, die Beerdigung. Gedanken an Todesursachen und Reaktionen der Verwandten stehen bei den Kindern im Vordergrund. Der Tod selbst wird von den Kindern unter drei Aspekten gesehen: Abwesenheit einzelner Lebensäußerungen, eine Art Dämmerzustand, das Aufhören der menschlichen Existenz. Eine Minderheit äußert den Gedanken an ein Weiterleben nach dem Tod. Mit dem eigenen Tod scheinen die Kinder noch nicht beschäftigt zu sein. Diejenigen, die sich hierzu äußern, haben meistens eine negative Einstellung; einige versuchen schon, den Gedanken an den eigenen Tod zu verdrängen.

Konsequenzen

Wenn man als Ziel der Pädagogik und der Katechese stellt, daß man den Kindern hilft, zu einer realistischen Einstellung zum Sterben und Tod zu kommen, können aus diesen Ergebnissen folgende Konsequenzen gezogen werden:

1. Weil die Vorstellungen der Kinder über

Todesursachen durch die häufigen Kriminalgeschichten im Fernsehen verzerrt scheinen, sollte man den Kindern mehr realistische Erfahrungen über Sterben und Tod vermitteln, vielleicht durch Informationen aus Krankenhäusern oder Altersheimen.

2. Die Vermittlung des Glaubens an ein Weiterleben nach dem Tod findet bei den Neun- bis Zehnjährigen einen fruchtbaren Boden, weil diese Kinder sich den Tod als das Aufhören der menschlichen Existenz sowieso nur schwierig vorstellen können. Andererseits sollte man den Unterschied zwischen dem Offenbarungsglauben an ein Weiterleben nach dem Tod und der kindlichen Vorstellung vom Tod als Dämmerzustand frühzeitig klar genug herausstellen.

3. Bei dieser Vermittlung des Offenbarungsglaubens sollten klare theologische Aussagen gemacht werden. Die Trennung des Menschen in Leib und Seele führt bei den Kindern zum verwirrenden dualistischen Denken. Am einfachsten scheint mir die Aussage, daß „Gott die Verstorbenen zum neuen Leben auferweckt“.

4. Das Reden über Sterben und Tod sollte in der Katechese nicht unterlassen werden. Geheimnistuerei, Sensationslust, Neigungen zur Verdrängung dieses Phänomens sollte durch realistische Informationen entgegengewirkt werden.

5. Weil die Kinder noch nicht in der Lage sind, sich intensiv mit dem eigenen Tod auseinanderzusetzen, braucht man kaum zu befürchten, daß durch die Behandlung dieses Themas beim Kind unbewältigte Ängste entstehen.

Konrad Bohr - Rob Cornelissen

Weiterbildung der Kirche

Theologische und soziologische Voraussetzungen kirchlicher Erwachsenenbildung

Der folgende Beitrag behandelt Probleme der kirchlichen Erwachsenenbildung im Hinblick darauf, wie durch eine auf die Einheit der menschlichen Gesellschaft bezogene, differenzierte und zur Dauerreflexion bereite kirchliche Erwachsenenbildung sich die Kirche